



Die Zeitung

Auf dem Weg 30. Aktion 1998/99

„SIE MÖGEN ALLE BLUMEN ABREISSEN... ABER DEN NÄCHSTEN FRÜHLING WERDEN SIE NICHT VERHINDERN!“

Der Dankgottesdienst zum Abschluß der 29. Aktion fand am 10. Mai 1998 in der Marienkirche in Aachen statt. Schon am Samstag machte sich der Aktionskreis auf, um in Ruhe noch Stellwände und Informationsmaterial aufbauen zu können. Herr Schaaf von Misereor, der gastgebenden Organisation, hieß uns herzlich willkommen.

Der Dank für den erfolgreichen Abschluß der 29. Aktion kam an diesem Sonntag aus besonders tiefem Herzen. Zu Beginn des Gottesdienstes schien es, als würde sie scheitern. Der ‚Mister‘ hatte in einem Brief an die SpenderInnen bereits davon gesprochen, daß es - wie der erste ‚Mister-Zehn-Prozent‘ in einer Stellungnahme formulierte - auch „christlich sei, eine Sache sterben zu lassen“. Am 31. März zeigte das nicht mehr erwartete Ergebnis von 416 SpenderInnen, daß Gott auf der Seite derer ist, die, wie Pfarrer Norbert Arntz es ausdrückte: „Einspruch erheben gegen den vorzeitigen Tod der Armen und hungern nach dem Leben in Fülle für alle Menschen, die sich nicht gewöhnen an den Tod durch Armut, Zerstörung der Natur und Gewalt, sondern sich einsetzen für Frieden und Gerechtigkeit“. Zu diesen Menschen zählten die TeilnehmerInnen an der Zehn-Prozent-Aktion, „weil sie sich mit 10% ihres Einkommens selbst besteuern, damit niemand geopfert werde“. Dazu gehörte auch der verstorbene Geschäftsführer von Misereor, Norbert Herkenrath, dessen Jahrgedächtnis in diesem Gottesdienst begangen wurde.

Mit eindrücklichen Gebeten und einer konkreten und mutigen Predigt, geprägt vom Geist der Theologie der Befreiung, ermutigte Pfarrer Arntz dazu, aufzustehen gegen Unterdrückung und Zwang, Haß und Terror, Not und Tod. Dieser Auftrag vereine die ChristInnen beider Konfession im Handeln - auch dies werde an der Zehn-Prozent-Aktion deutlich, einem gelungenen Beispiel für ökumenische Zusammenarbeit. Zum Abschluß verlas Ulrike Dietz das Grußwort des ‚Misters‘. Darauf folgte die Scheckübergabe für die Projekte der 29. Aktion.

Walter Meng (Verband der Mitternachtsmissionen) dankte stellvertretend für alle für die finanzielle Unterstützung. Seine Organisation hilft in Zusammenarbeit mit öffentlichen

Einrichtungen Prostituierten und zeigt ihnen Ausstiegsmöglichkeiten. In zu Herzen gehenden Worten schilderte er die Not und das Elend der Frauen und Kinder, besonders aus Osteuropa, die nach Deutschland gelockt und in die Prostitution gezwungen werden. Prostitution sei eine Form moderner Sklaverei, eine tiefe Verletzung der Menschenrechte und der Menschenwürde. Seine Schilderung ließ das Anliegen des Gottesdienstes auf bewegende Weise konkret werden und stärkte die Überzeugung, die allen Projektträgern und auch den TeilnehmerInnen der Zehn-Prozent-Aktion gemeinsam ist:

Christliche Hoffnung ist stärker als Unrecht, Gewalt, Not und Tod. Oder, wie Norbert Arntz sagte: „Sie mögen alle Blumen abreißen, aber den nächsten Frühling werden sie nicht verhindern“.

Im Anschluß an den beeindruckenden Gottesdienst konnten sich die Gäste an Stellwänden mit Bildmaterial zu verschiedenen Projekten oder im persönlichen Gespräch mit dem Aktionskreis über die Zehn-Prozent-Aktion informieren.

Am Nachmittag informierten die Herren Wagner und Brewe über das Hilfswerk Misereor und beantworteten Fragen. Herr Brewe betonte, wie wichtig die Partnerschaft mit der Zehn-Prozent-Aktion sei. In diesem Zusammenhang sagte er über die Zusammenarbeit der beiden großen Hilfswerke ‚Misereor‘ und

‚Brot für die Welt‘: „Wenn Ökumene überall so selbstverständlich und reibungslos verlief, dann wären wir schon sehr viel weiter.“

Der anschließende Rundgang durch die Räume von Misereor ließ in beeindruckender Weise spüren, wie sorgfältig und engagiert Menschen hier daran arbeiten, daß Spendengelder sinnvoll verwendet werden. Fachleute prüfen, ob ein Projekt

wirklich Hilfe zur Selbsthilfe leistet und sich in absehbarer Zeit selbst tragen wird. Der Tag wird uns allen in unvergeßlicher Erinnerung bleiben und hat unser Vertrauen weiter bestärkt, daß das Geld der Spender der Zehn-Prozent-Aktion in sinnvoller Weise verwendet wird.



Der Aktionskreis bei der Scheckübergabe

Bea Ackermann

„...der lernt den Gott des Lebens von den Mächten und Gewalten des Todes unterscheiden.“

Pfarrer Norbert Arntz ermutigt uns in seiner Osterpredigt über die Texte: Offb. 21, 1-5 und Joh. 20, 11-18, die im folgenden in Auszügen wiedergegeben ist, daß auch wir heute Auferstehungserfahrungen machen können dort, wo wir nicht resignieren angesichts von Unrecht und Not in der Welt, sondern uns aktiv für das Leben einsetzen.

Der große argentinische Schriftsteller Julio Cortázar berichtet im Jahre 1981, daß er den Plan hatte, eine Erzählung zu schreiben. Aber er ließ von diesem Plan ab, als ihm aufging, daß er damit ein Plagiat begehen würde. Denn die geplante Erzählung war bereits im Buch der Geschichte aufgeschrieben. Es handelte sich um das folgende Ereignis: Auf dem Gelände eines Friedhofs baut eine Gruppe von Argentinern eine Stadt. Doch nur die Anführer der Gruppe wissen darum. Sie aber verschweigen die Tatsache, daß Tod und Tot-schweigen das Plateau plantiert haben, auf dem die Stadt konstruiert werden soll. Gebäude werden errichtet, Straßen angelegt, das Stadtleben organisiert. Die Stadt blüht auf, sie dehnt sich schnell aus und entwickelt großartige Ausmaße. Die Lichter der Stadt sind von Ferne zu sehen. Sie werden zum Symbol des Stolzes... Aber zur gleichen Zeit machen sich Symptome einer verwunderlichen Unruhe unter den Stadtmenschen bemerkbar. Argwohn und Furcht greifen um sich. Die Menschen fühlen sich von befremdlichen Mächten umlagert und angeklagt. Jeder Versuch, sie zu vertreiben, mißlingt ihnen. Die Hellhörigsten aber begreifen schließlich, daß sie über Leichen gehen und daß die Toten auf ihre Art zurückkehren. Sie suchen die Häuser der Bewohnerinnen und Bewohner auf, besetzen deren Träume und ihr vermeintliches Glück.

Diese Erzählung können wir als Gegenstück zu den Ostergeschichten des Evangeliums begreifen, insbesondere aber zur Ostergeschichte von Maria Magdalena, die wir soeben gehört haben...

Maria weint. Es besteht Anlaß zum Weinen. In der weinenden Maria kann die Gemeinde sich selber wiedererkennen. Betrachten wir die Welt - es ist zum Weinen.

Die Menschen, die für einen neuen Himmel und eine neue Erde kämpfen... solche Menschen werden umgebracht, und die Mörder kommen strafflos davon...

Die weinende Maria... geht zum Grab... Sie will ihre Trauer wenigstens am toten Jesus festmachen... Mit dem, was von Jesus nach seinem Tod übriggeblieben ist, kann sie die Erinnerung an ihn bewahren...

Spiegelt sich darin nicht der Zustand unserer Gemeinden. Sie kommen immer noch zusammen, halten die Erinnerung an Jesus hoch, sprechen die alten Gebete, singen die alten Lieder... Aber sie sind weder eine Gefahr noch eine Hilfe für die Welt. Sie nennen Gott theoretisch den Herrn der Welt, aber in Wirklichkeit meinen sie doch, Gott sei ein wirklicher Herr nur droben im Himmel. Hier auf Erden sei der wirkliche Herr doch nur der Tod. Alles, was es gebe, auch Jesus, sei dem Tod verfallen. Weil sie das glauben, darum haben sie nur einen ideellen Glauben. Wie alle Welt haben sie dann nur einen unerschütterlichen Glauben an die Macht des Todes und an die Mächtigen, die mit dem Tod uns regieren. Das ist ein Glaube nach der Art dieser Welt. Ein solcher Glaube ist für die Welt weder eine Gefahr noch eine Hilfe. Die Kirchen als „Grüfte und Grabmäler eines toten Gottes“ - so hat ein großer Denker sie

einmal genannt - die sind sehr willkommen in der Welt. Ein bißchen Religion kann ja nicht schaden.

Das ist jedoch - nach der uns erzählten Ostergeschichte - wohl zu wenig. Es geht nicht um die Erinnerung an einen Toten. Es geht um ein Gedenken, das Jesus als Lebendigen erfährt.

Aber da ist Maria noch nicht. Sie „wendet sich um“ - sagt die Geschichte... Sie wendet sich resigniert zurück, um nicht ganz den Boden unter den Füßen zu verlieren... Diesem resignierenden Rückzug jedoch stellt Jesus sich in den Weg. Nur er selbst kann offenbar den Rückzug aufhalten...

Wenn die weinende Maria am Grab die Gemeinde vertritt... dann soll die Gemeinde merken und erkennen, daß er auch in ihrer Gegenwart da ist. Maria - beim Namen genannt, wendet sich noch einmal um. Sie erkennt: „Rabbuni - Mein Lehrer und Meister“. ...Jesus mit seinem Wort muß mich persönlich ansprechen. Sein Ruf muß mein Herz anrühren. Dann wird eine neue Bewegung in Gang gesetzt...

„Rühr mich nicht an“, sagt Jesus zu Maria. Maria will mit Jesus wieder Gemeinschaft aufnehmen, wie sie vor seinem Tod gehabt hat... Doch Maria muß lernen, das Bild des irdischen Jesus loszulassen. Mit ihr soll es die Gemeinde lernen. Es geht nicht darum, Vergangenes zu beschwören, sondern lebendige Gegenwart zu erfahren. Es geht nicht um das pflegende Andenken an einen Toten, sondern darum, den Lebendigen zu sehen.

Von der Auferstehung Jesu erzählen, das heißt eben nicht mehr über Leichen gehen, sondern Freunde und Freundinnen unter den Toten zu haben, sie nicht dem Vergessen anheimgeben wollen. Von der Auferstehung Jesu erzählen, - das bedeutet, daß Menschen heutzutage die gleiche Erfahrung machen können wie Maria Magdalena, daß unser Leben in Verbundenheit mit den Toten oder mit denen, die als schädlich bzw. als überflüssig gelten, eine neue Wendung nimmt. Darin bestärkt uns das Jahrgedächtnis von Norbert Herkenrath. Darin bestärken uns die Menschen, die sich nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde sehnen. Darin bestärken uns die Trägerinnen und Träger der Zehn-Prozent-Aktion.

Wer den lebendigen Jesus feiert, erhebt Einspruch gegen den vorzeitigen Tod der Armen und hungert nach dem Leben in Fülle für alle Menschen.

Wer den lebendigen Jesus feiert, der lernt den Gott des Lebens von den Mächten und Gewalten des Todes unterscheiden. Wer den lebendigen Jesus feiert, dem ist - wie Jesus von Nazareth - „weh um die Leute!“

Menschen solcher Geisteshaltung lassen sich nicht mehr gewöhnen an den Tod durch Hunger, Naturzerstörung und Gewalt. Sie lassen sich nicht mehr gleichschalten im Unrecht. Sie wissen, daß kein Mensch geopfert werden darf - durch Sachzwänge, Gedanken oder Steuern.

Wer in diesem Sinne den lebendigen Jesus feiert, erzählt von dem Gott, der unsterblich in das Leben der Menschen verliebt ist, der alle Tränen abwischen wird von jedem Gesicht, der will, daß Trauer und Klage, Mühsal und Tod ein Ende haben. Gottes Wille geschehe durch uns, die Gott braucht. Amen

PFARRER NORBERT ARNTZ

NEU IM TEAM



Hallo liebe Spenderinnen und Spender!

Mein Name ist Silke Benaissa-Hase und ich arbeite seit Mai 1998 für die Zehn-Prozent-Aktion. Ich habe damit die Stelle von Frau Kerstin Christ übernommen, die uns Mitte des Jahres verlassen hat. Ich bin 22 Jahre alt und studiere im 4. Semester Architektur an der Fachhochschule Wiesbaden.

Daß ich diese Stelle ange-

boten bekommen habe, ist kein Zufall. Ich stamme aus der Lukaskirchengemeinde in Wiesbaden und kenne die Zehn-Prozent-Aktion schon von klein auf. Durch Herrn Pfarrer Kreyscher wurde die Aktion bei uns bekannt, und soweit ich mich zurückerinnern kann, bin ich mit dieser Aktion aufgewachsen, nicht zuletzt dadurch, daß meine Eltern an Treffen teilnahmen, Spender wurden und schließlich dem Aktionskreis beitraten. Auch die Jubiläumsfeier, die 1993 in unserer Gemeinde stattfand, ist mir als Ereignis im Gedächtnis geblieben. Mit meiner Jugendgruppe wurde ich dann schließlich auch einmal Spender, als wir uns entschlossen, unsere Gruppenkasse der Zehn-Prozent-Aktion zu spenden. Dies waren 10% des Erlöses unseres EINE-WELT-STANDES (Verkauf von Produkten aus armen Teilen dieser Welt zu einem fairen Preis), die wir behalten durften.

Apropos, vielleicht ist mir der ein oder andere von Ihnen beim Abschlußgottesdienst 1996 in der Christuskirche in Mainz begegnet, an dem meine Jugendgruppe teilnahm (wir hatten einen Stand aufgebaut und kümmerten uns um die Essensverteilung). Mein Gruppenleiter (Thomas Nowak) war es dann auch, der von Frau Christs Absicht aufzuhören erfuhr und spontan bei mir anfragte.

Ich wünsche allen SpenderInnen, allen Interessenten, dem Aktionskreis und natürlich auch dem Mister Zehn-Prozent weiterhin viel Freude an der Aktion,

Silke Benaissa-Hase

*Gib einem Hungernden einen
Fisch, und er wird
einen Tag lang satt.*

*Lehre ihn fischen,
und er wird
nie mehr hungern.*

Chinesische Weisheit

Mein Name ist
Bea Ackermann.

Ich bin 44 Jahre alt,
verheiratet und
habe vier Söhne im
Alter von 22, 20, 9
und 3 Jahren. Ich
bin Pfarrerin und
teile mir mit mei-
nem Mann die
Pfarrstelle in Bin-
gen-Büdesheim.

Ich unterstütze die
Zehn-Prozent-

Aktion schon seit
vielen Jahren. Zwei
Dinge faszinierten
mich an dieser
Aktion: die Idee des
biblischen ‚Zehn-
ten‘ und die Tatsa-

che, daß der Initiator, der ‚Mister-Zehn-Prozent‘ bewußt anonym bleiben will, so wie es in der Bergpredigt heißt: „Denn deine rechte Hand soll nicht wissen, was deine linke Hand tut“. Als ich dann im Januar diesen Jahres den Brief des ‚Misters‘ bekam, daß die Aktion zu scheitern drohe, wußte ich plötzlich: Ich mußte handeln, damit diese so wichtige und wertvolle Aktion weitergehen kann. Ich erzählte es zunächst meinen Freunden und Bekannten und merkte dabei, wie wenige sie kannten. Damit ich mehr Menschen erreichen konnte, ging ich an die Presse. Als der Redakteur meinen Namen und mein Foto veröffentlichten wollte, zögerte ich zunächst, da ich lieber auch weiterhin anonym geblieben wäre. Andererseits wurde mir klar, daß diese Aktion konkrete, vertrauenswürdige AnsprechpartnerInnen braucht, die bestätigen, daß es sich hier um eine sehr sinnvolle Aktion handelt, die zutiefst biblisch-christlich ist. Daher finde ich es auch wichtig, daß ich mich gerade als Pfarrerin offen dazu bekenne. Durch diese dramatische Rettungsaktion fühlte ich mich der Aktion so sehr verbunden, daß ich von nun an aktiv im Aktionskreis mitarbeite, was mir sehr viel Freude macht.

Zur Zeit bereiten wir die Jubiläumsaktion vor, und ich hoffe aus tiefstem Herzen, daß unsere Mühen nicht umsonst sind und wir die erforderlichen 245 SpenderInnen bis zum 31. März 1999 noch finden, damit wir das dreißigjährige Bestehen der Zehn-Prozent-Aktion am 25. April 1999 fröhlich zusammen feiern können.

Ich wünsche unseren SpenderInnen und allen, die es noch werden wollen, die Erfahrung:

Viele kleine Leute, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.

Ihre Bea Ackermann



DANKE !

An dieser Stelle möchten wir all unseren SpenderInnen ein herzliches Dankeschön sagen, die uns seit vielen Jahren oder sogar Jahrzehnten die Treue halten und somit mitgeholfen haben, daß diese so wichtige und wertvolle Aktion nun schon seit fast drei Jahrzehnten besteht.

Besonders beeindruckend ist es für uns immer wieder zu sehen, daß gerade Menschen, die selbst relativ wenig Geld zur Verfügung haben wie Arbeitslose, alte oder behinderte Menschen mit nur geringem Einkommen, Kinder mit ihrem bescheidenen Taschengeld, dennoch von dem Wenigen ihren Teil abgeben, um Menschen in Not zu helfen. Genau das aber ist ja der Sinn der Zehn-Prozent-Aktion: Nicht die Summe ist entscheidend, sondern die Bereitschaft der Menschen abzugeben und zu teilen. Da ist kein Betrag zu klein. Die 10 DM des Schülers sind genauso wichtig wie die 65.000 DM des ‚Misters‘.

Ein herzliches Dankeschön gilt aber auch allen neuen SpenderInnen, die durch unsere Rettungsaktion zum ersten Mal etwas

von der Zehn-Prozent-Aktion erfahren haben und mit ihrer Spende mit dazu beigetragen haben, daß die 29. Aktion zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen ist. Wir hoffen, daß Sie weiter dabei bleiben. Wir hoffen auch, daß viele Spender ihren Freunden, Bekannten und Verwandten von der Zehn-Prozent-Aktion erzählen, um sie so weiter bekannt zu machen. Wir schicken auf Anfrage gern auch weiteres Informationsmaterial. Für Kinder haben wir inzwischen eine eigene Informationsbroschüre entwickelt, die beigelegt ist und die in größeren Mengen für Religionsunterricht, Kindergottesdienst u.a. beim Dekanatsverband bestellt werden kann.

An dieser Stelle noch ein organisatorischer Hinweis: Wir bitten Sie, wenn möglich, die vollständige Adresse bei den Überweisungen anzugeben, wenn Sie Neuspender sind, damit wir Ihnen die Spendenquittung und die Zehn-Prozent-Zeitung zuschicken können. Bei Online-banking schicken Sie uns bitte die Anschrift gesondert.



EINLADUNG ZUM JUBILÄUMSGOTTESDIENST UND ANSCHLIESSENDER FEIER

Ganz herzlich möchten wir Sie schon jetzt einladen zu unserem Jubiläumsgottesdienst zum Abschluß der 30. Aktion

am 25. April 1999 um 10.00 Uhr in die evangelische Kreuzkirche nach Wiesbaden.

Die Predigt wird Dr. Hans Otto Hahn halten. Der Direktor von ‚Brot für die Welt‘ ist mit der Zehn-Prozent-Aktion schon von Anfang an eng verbunden. Im Anschluß daran werden wir diesen Tag gerne mit viel Freude feiern. Wir freuen uns, wenn Sie Ihre Kinder mitbringen.

Da wir jetzt schon mit der Organisation beginnen müssen, helfen Sie bei der Planung, wenn Sie uns auf der beiliegenden Anmeldung zunächst unverbindlich Ihr Interesse an einer möglichen Teilnahme am Jubiläumsgottesdienst mitteilen. Sie können besser planen, weil Sie den Termin rechtzeitig wissen. Wir können besser planen, weil wir wenigstens ungefähr wissen, mit wieviel Personen wir rechnen können. Es ist uns auch sehr wichtig, daß Sie als TeilnehmerInnen der Zehn-Prozent-Aktion Ihre Ideen einbringen, wie wir diesen besonderen Tag festlich gestalten können.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns in diesem Zusammenhang auch noch Ihre Ideen und Ihre Erwartungen an diesen Tag mitteilen könnten, denn es soll ja unser gemeinsames Fest werden.

Wir hoffen auch, daß Sie alle mit Ihren Spenden mithelfen, daß dieser Tag überhaupt zustande kommt. Denn zur Zeit haben wir leider erst wieder 105 SpenderInnen - es fehlen also bis zum 31. März 1999 noch 245 SpenderInnen. Wir hoffen sehr, daß uns ein solch nervenaufreibender Endspurt wie im letzten Jahr erspart bleibt.

DIE PROJEKTE DER 30. AKTION

Brot für die Welt, Stuttgart

Unterstützung von Straßenkindern in Nicaragua x B

Misereor, Aachen

40.000 Fonds zum Aufbau der Existenzgrundlage alleinstehender Frauen in Vietnam x F
Brunnen eines Ausbildungszentrums für Mädchen in Indonesien x F

NETZ e.V., Wetzlar

Bau und Unterhaltung von Schulen in Bangladesh x 30.000 €

30.000

Projekt vor der Haustür, Diakonisches Werk Mainz

Ambulante Fachberatungsstelle für Haftentlassene und Wohnungssuchende mit medizinischer Sprechstunde x G

Impressum:

Kontaktadresse: Zehn-Prozent-Aktion
Evangelischer Dekanatsverband Wiesbaden, Schwalbacher Str. 6, 65185 Wiesbaden, T 0611/1409220 F: 0611/309877
Wiesbadener Volksband, BLZ 51090000, Kto. 12300 oder Ev. Kreditgenossenschaft, BLZ 50060500, Kto. 404444

V.i.S.d.P.: der Aktionskreis der Zehn-Prozent-Aktion

Mr. Zehnprozent, Beatrix Ackermann, Silke Benaissa - Hase, Ulrike Dietz, Bärbel Firnhaber, Dagmar und Ludwig Hase, Karl Jakob Schmicking

Layout und Redaktion:

Wolf-Matthias Gallien bib  (BärenDienst Ideen Büro), Mühlenstr. 2, 23818 Neuengörs, T: 04550/985940 F: 985941

Jhr Mister Zehnprozent

30.
Das Diakonische Werk in Mainz ist seit über 20 Jahren Träger einer ambulanten Fachberatungsstelle für Haftentlassene und Wohnungslose. Vor allem die medizinische Sprechstunde, die 1995 eingerichtet wurde, hat sich als unverzichtbar erwiesen.

Die wesentlichen Gründe für ein spezielles Angebot ärztlicher Behandlung für kranke Obdachlose sind:

1. Die hohe Hemmschwelle, ungewaschen, teilweise alkoholisiert und häufig ohne Krankenschein eine normale Arztpraxis aufzusuchen.
2. Resignative Selbstwahrnehmung, die gesundheitsbewußtes Verhalten behindert.
3. Bei vielen Obdachlosen verhindern Unwissenheit und Informationsmangel, daß sie die bestehenden Möglichkeiten des sozialen Versorgungsnetzes in Anspruch nehmen.

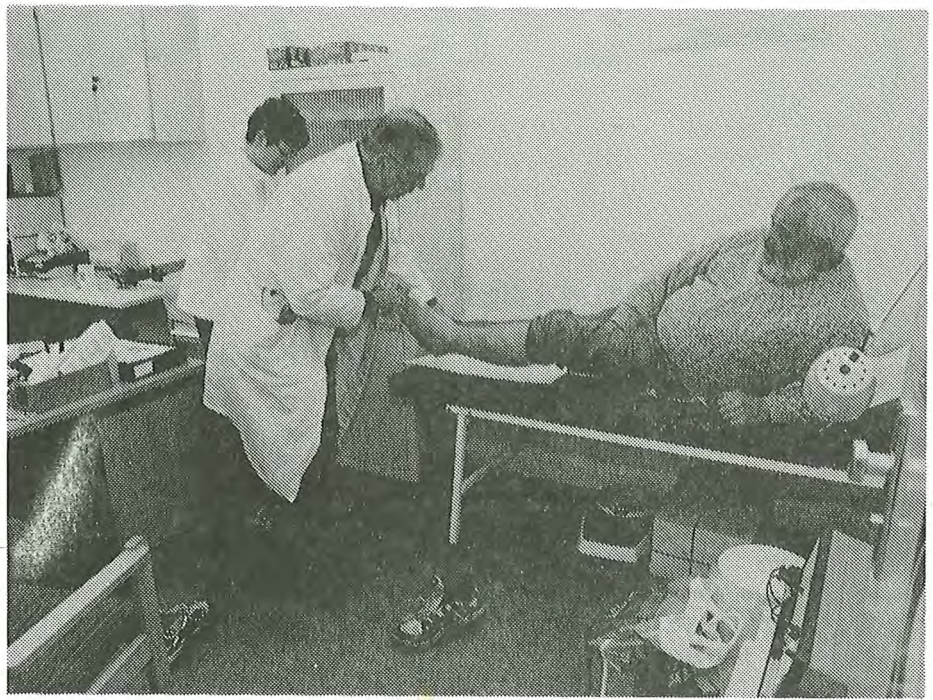
Fallbeispiel:

Herr F., ohne festen Wohnsitz, den Sozialarbeitern der Beratungsstelle seit Jahren bekannt, läßt sich seit Monaten weniger häufig sehen. Sein körperliches Befinden verschlechtert sich kontinuierlich, ohne ihn sonderlich zu beunruhigen. Der vormals kräftige Mann wird immer schwächer, nimmt rapide ab und verfällt zusehends.

Bei einem seiner sporadischen Besuche in der Tagesaufenthaltsstätte fällt sein schlechter Allgemeinzustand auf. Der betreuende Sozialarbeiter stellt Herrn F. sofort dem Arzt in der medizinischen Ambulanz vor. Die Untersuchung ergibt eine schwere, fortgeschrittene Lungentuberkulose.

Während des Krankenhausaufenthaltes besorgt der Sozialarbeiter ein möbliertes Appartement, in das Herr F. nach der Entlassung einziehen kann. Eine Weiterbehandlung mit Medikamenten ist dringend erforderlich. Auch hier zeigt sich die unbedingt notwendige nachgehende Betreuung. Trotz jetzt gesicherter Wohnverhältnisse setzt der Patient die notwendige medikamentöse Behandlung nicht fort. Der Sozialarbeiter achtet darauf, daß Herr F. zu den Kontrolluntersuchungen geht und veranlaßt regelmäßige Besuche durch eine Krankenschwester der Sozialstation, damit diese die Medikamenteneinnahme überwacht.

Hätte in diesem Fall die ambulante



In dieser Praxis ist jede/r willkommen

ärztliche Betreuungsmöglichkeit vor Ort nicht bestanden, wäre Herr F. wahrscheinlich nicht mehr am Leben. Darüber hinaus hätte er als unerkannter Träger einer ansteckenden Erkrankung der Tuberkuloseverbreitung Vorschub geleistet.

Fazit:

Nicht nur aus sozialer Verantwortung und Mitmenschlichkeit, sondern auch vom sozial-hygienischen Standpunkt einer allgemeinen Gesundheitsfürsorge ist die nahe am Ort des Geschehens ausgeübte ärztliche Behandlung wohnungsloser Menschen dringend erforderlich. Angesichts der vielfältigen sozialen Probleme dieses Personenkreises hat sich die Anbindung an eine bestehende Beratungsstelle und die intensive Zusammenarbeit mit sozialpädagogischen Fachkräften in der Praxis bewährt. (Dr. Gräber / Internist)

Problemanzeige:

Immer wieder kommen wohnungslose Menschen mit Hautkrankheiten oder Parasitenbefall in unsere Sprechstunde, die ein medizinisches Bad benötigen. Leider können wir diese notwendige Behandlung nicht durchführen, da keine Badewanne vorhanden ist. Neben der Ambulanz befindet sich jedoch ein Sanitärraum, der im Moment mit Toilette und Waschbecken ausgestattet

ist - in dem aber genügend Platz für eine zusätzliche Badewanne vorhanden wäre. (A. Rehorn/Krankenschwester)

Im Souterrain der Dekanatsstelle wurde eine kleine Tagesaufenthaltsstätte mit Duschbad und Küche eingerichtet, um Besuchern die Möglichkeit zu geben, zu duschen, Wäsche zu waschen, in Schließfächern Gepäck aufzubewahren, sich auszu-ruhen, Kaffee zu trinken und kleine Mahlzeiten selbst zuzubereiten. Darüber hinaus können sie aus der Kleiderkammer ordentliche Kleidungsstücke erhalten und ein preiswertes Mittagessen zu sich nehmen. Diese Angebote werden gegenwärtig pro Öffnungstag von 30-40 Besuchern in Anspruch genommen.

Die Zehn-Prozent-Aktion übernimmt die Kosten für die Umbaumaßnahmen und die Installation in der Ambulanz. Sie unterstützt auch die Angebote der kleinen Tagesaufenthaltsstätte, weil diese Angebote der Hilfe zur Selbsthilfe durch drastische Kürzungen finanzieller Mittel gefährdet sind.

Die Zehn-Prozent-Aktion unterstützt die medizinische und soziale Arbeit dieser Fachberatungsstelle mit 30.000,00 DM/

30. Zehn-Prozent ~ Aktion

Schulen in Bangladesh

Wer nicht zur Schule muß, hat's gut?



Dieser Junge geht nicht zur Schule. Er muß Geld verdienen. Mitverdienen, damit die Familie überleben kann. Er sammelt Holz, schleppt es ins Dorf, verkauft es. Jeden Tag.

In Bangladesh geht es vielen Kindern so wie diesem Jungen. Sie arbeiten auf den Feldern, in Teeküchen, in Fabriken. Ihre Eltern würden sie schon zur Schule gehen lassen ~ wenn sie Geld hätten, um die Schulbücher zu bezahlen. Und wenn es

überhaupt eine Schule in der Nähe gäbe.

Wer nicht lesen, schreiben und rechnen kann...

Kann kein Straßenschild entziffern.

Weiß nicht, wohin der Bus fährt.

Weiß nicht, was er oder sie unterschreibt.

Weiß nicht, ob er oder sie beim Bezahlen betrogen wird.

Bekommt keine Arbeit, hat kaum eine Chance im Leben

Für ACHT Mark kann ein Kind in Bangladesh ein Jahr lang lernen....,



...denn so viel kosten alle Schulbücher zusammen.

Die Kinder auf dem Bild lernen gerade buchstabieren. Zum Schreiben nehmen sie meistens eine kleine Tafel. Der Junge links hat seine Kreide in der Hand.

Hefte sind zu schnell vollgeschrieben, und das ist zu teuer.

Aber der Junge rechts ist natürlich ganz stolz auf seinen Kugelschreiber.

Die Kinder wissen:

Wer zur Schule kann, hat's gut!



So lange die Sonne scheint, ist ein Klassenzimmer auf der Wiese kein Problem.

Doch in der Regenzeit schüttet es in Bangladesh oft wie aus Eimern.

In diesen drei Monaten hätten die Kinder eigentlich am meisten Zeit für die Schule. Denn dann gibt es auf den Feldern wenig zu tun, und sie müssen daheim nicht mithelfen.

Aber wenn sie keinen Schulraum haben, kann auch kein Unterricht stattfinden.

Eine ganze Schule...

kostet 1000,00 DM und wird von den Eltern der Kinder selbst gebaut. Das Gebäude besteht aus

Stützbalken (je 30 Mark)

Dachplatten (je 25 Mark)

Strohmatten (je 10 Mark)

(auf den Land werden die Häuser in Bangladesh nur selten aus Steinen gebaut)



Rechenstunde 2. Klasse. Dafür brauchen die Kinder besonders viel Ruhe.

Normalerweise sitzen alle Schülerinnen und Schüler von der ersten bis zur fünften Klasse zusammen in diesem Schulraum und haben gemeinsam Unterricht. Die „Großen“ passen dabei auch auf die „Kleinen“ auf und helfen der Lehrerin.

Eine Lehrerin in einer solchen Vorschule verdient im Monat umgerechnet 50,00 DM. Die

jungen Frauen gehen oft selbst noch auf die Oberschule und verdienen sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt. Viele von ihnen haben einmal selbst in einer solchen Schule angefangen.

Die Zehn-Prozent - Aktion, Ev. Dekanatsverband, Schwalbacher Str. 6, 65185 Wiesbaden, T: 0611/ 1409220 F: 309877 möchte dieses Projekt, das NETZ in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen in Bangladesh durchführt, mit

30.000 DM unterstützen.

Davon können fünfzehn Schulen gebaut und 750 Kinder für ein Jahr lang unterrichtet werden.

NETZ, Grüner Weg 13, 35578 Wetzlar, 06441/26585 freut sich über alle, die mehr Informationen möchten (Diaserie, Vortrag, Unterrichtsbesuch, Ausstellung zum Thema Kinder).

Frauen kämpfen gegen ihre Armut

„Der Krieg ist zwar längst vorbei, doch geblieben ist der tägliche Kampf ums Überleben“. Die 35jährige Nam verkörpert mit ihrer Lebensgeschichte das Schicksal unzähliger Vietnamesen: „Als ich geboren wurde, herrschte schon lange Krieg. Als ich zehn war, kam die Nachricht, daß unser Vater gefallen war. Als der Krieg 1975 zu Ende war, dachten wir alle, eine große Zukunft vor uns zu haben.“



Doch das Ausmaß der Zerstörungen und die Einparteienherrschaft ließen den Wiederaufbau des Landes kaum vorankommen. Die Korruption und die politische Isolierung gegenüber dem Westen taten ein übriges. Die Mitte der 80er Jahre begonnene vorsichtige ökonomische Reformpolitik hat Vietnam zwar die Einbindung - als Billiglohnland - in die Weltwirtschaft ermöglicht - auch die nackten ökonomischen Daten können sich sehen lassen. Doch wie in vielen anderen Ländern der Dritten Welt profitiert davon nur eine Minderheit. Die große Masse der Bevölkerung ist noch ärmer geworden, etwa die lohnabhängigen Arbeiter, die Bauern oder Kleinfischer.

Nam lebt in Canh Duong, einer Gemeinde mit knapp 7.000 Einwohnern im Einzugsgebiet der Stadt Dong Hoi im zentralen Landesteil Annam. Seit ihr Mann 1990 an den Folgen einer Kriegsverletzung starb, muß Nam sich und ihre drei Kinder allein durchbringen. Dies wird immer schwieriger - nicht nur, weil die Arbeitskraft ihres Mannes fehlt, sondern weil die Verarbeitungsbetriebe zunehmend weniger für Rohfisch zahlen.

Alleinstehende Frauen mit Kindern sind von der wachsenden Armut besonders betroffen, weil es für sie keinerlei soziale Absicherung mehr gibt. Engagierte Frauen die staatlich unabhängige „Association of Women's Union of the Province of Quang Binh“ gegründet. Nach Erfahrungen mit Kleinprojekten wollen sie mit einem größeren Projekt beginnen, das 146 alleinstehenden Frauen in Canh Duong eine neue Existenzgrundlage sichern soll. Die Frauen haben sich in organisiert, und werden bald gemeinsam Fisch fangen, selbst verarbeiten und vermarkten. Für den Aufbau der Kooperative erhalten die Gruppen einen Kredit, den sie später in einen Fonds zurückzahlen, von dem weitere Gruppen profitieren können. Daneben wird auch monatliches Sparen organisiert, das vor allem den Kindern bessere Ausbildungschancen ermöglichen soll. Mit Hilfe der Zehn-Prozent-Aktion stellt Misereor den Frauen in Canh Duong **DM 40.000** zur Verfügung.

Brunnen für Gesundheits- und Ausbildungszentrum

1975 übernahm Indonesien die von Portugal aufgegebene Kolonie Osttimor und begann mit der systematischen Unterdrückung der Bevölkerung. In den folgenden Jahren starb etwa ein Drittel der Bevölkerung durch Hunger, Epidemien, Krieg und Terror. Fast wären dieser Holocaust und die anhaltende Unterdrückung in Vergessenheit geraten. Zu unbedeutend erscheint Osttimor neben dem großen Indonesien mit seinen vielen Bodenschätzen und riesigen Absatzmärkten. Daß es neue Hoffnung gibt, hat, so schreibt Bischof Belo, der 1996 gemeinsam mit dem Politiker José Ramos Horta den Friedensnobelpreis erhielt, nicht zuletzt diesen Grund: „Deutsche Christen haben uns durch ihre Solidarität in schweren Tagen das Überleben ermöglicht und uns Kraft zum Durchhalten gegeben, als das Gefühl der Verlassenheit uns überwältigen wollte.“

Die Kirche Osttimors setzt sich für die Menschenrechte und die ethnische und

kulturell-religiöse Identität der Bevölkerung ein und engagiert sich auch in der sozialen Entwicklungsarbeit. Ein Schwerpunkt ist die Verbesserung der Gesundheitssituation. Seit den Zwangsumsiedlungen nach der Invasion findet man kaum noch die traditionell auf Stelzen gebauten Hütten, die vor Nässe und Ungeziefer schützen. Fast nirgends gibt es Toiletten und sauberes Trinkwasser. Die Landwirtschaft ist von den Kriegswirren so geschwächt, daß Unterernährung weit verbreitet ist. So haben Epidemien leichtes Spiel, werden Krankheiten wie Malaria und Tuberkulose zur tödlichen Gefahr.

In Viqueque, einer Kleinstadt im Innern Osttimors, haben Franziskanerinnen eine Gesundheitsstation eingerichtet. Im angeschlossenen Ausbildungszentrum mit Wohnheim werden 60, meist 15 jährige, Mädchen aus der besonders benachteiligten Stammesbevölkerung, in sechsmonatigen Kursen in Hauswirtschaft, Gesundheitsvorsorge sowie Obst- und Gemüseanbau ausgebildet. Ihre Kenntnisse sollen sie in den Familien anwenden, aber auch in ihren Dörfern weitervermitteln und so dazu beitragen, daß sich die gesundheitliche und wirtschaftliche Situation verbessert.

Eine erhebliche Beeinträchtigung des Betriebs der beiden Einrichtungen stellt jedoch - besonders in der achtmonatigen Trockenperiode - die Wasserversorgung dar.

Die Franziskanerinnen bitten deshalb



um die Finanzierung eines Brunnens sowie der Installation einer Pumpe mit angeschlossenen Leitungssystem. Die Zehn-Prozent-Aktion übernimmt die Kosten in Höhe von insgesamt

DM 24.500.

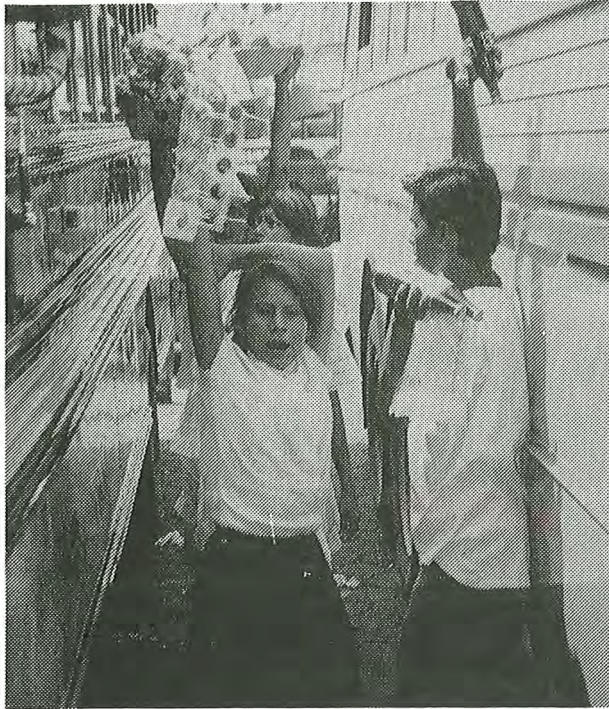
Straßenkinder

Seit dem Regierungswechsel 1990 hat sich die wirtschaftliche und soziale Lage Nicaraguas erheblich verschlechtert. Immer mehr Kinder und Jugendliche können nicht die Schule besuchen, weil sie durch Gelegenheitsarbeiten zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen oder für sich allein sorgen müssen. Sie verkaufen Süßigkeiten und Zeitungen an den Straßenkreuzungen, bewachen Autos auf Parkplätzen oder schlagen sich mit Betteln, Diebstahl und Prostitution durch.

Da der Staat seinen sozialen Aufgaben kaum noch nachkommen kann, sehen sich private Organisationen

gezwungen, früher staatlich geförderte Programme jetzt in eigener Regie weiterzuführen. Dazu gehört auch das Straßenkinderprojekt, das früher vom

Sozialministerium finanziert wurde. Das INSTITUTO DE PROMOCIÓN HUMANA (INPRHU / Institut für Soziale Förderung) dessen Mitglieder größtenteils aus kirchlichen Kreisen



stammen, betreut rund 1.500 Kinder und Jugendliche in Managua, Estelí, Ocotal und Somoto, die entweder gar keinen oder nur noch losen Kontakt zu

ihren Familien haben. Mit seiner Unterstützung konnten die Kinder in Managua eine eigene Druckerei, eine Bäckerei und eine Reifenreparaturwerkstatt aufbauen. In Estelí gibt es eine von Kindern organisierte Baumschule, und auch in Ocotal beteiligen sie sich an einem Wiederaufforstungsprogramm. In Managua wurde eine Schule eingerichtet, die auf ihre speziellen Bedürfnisse eingeht. In sechs kommunalen Häusern erhalten die Straßenkinder eine warme Mahlzeit und medizinische Betreuung, aber auch Hilfe bei den Hausaufgaben. Es geht INPRHU darum, den Straßenkindern die Chance auf ein normales Leben innerhalb der Gesellschaft zu eröffnen. Dazu gehört auch, Vorurteile in der Öffentlichkeit abzubauen und sie als Opfer sozialer Probleme zu akzeptieren. INPRHU veröffentlicht deshalb regelmäßig Broschüren über die Situation der Straßenkinder und die Anstrengungen, die sie selbst zu deren Verbesserung unternehmen.

Das Projekt von Brot für die Welt läuft bis zum Jahr 2000

Die Zehn-Prozent-Aktion will insgesamt 456.000 DM an Unterstützung bereitstellen.

356.000
182

↓ B

Abschlußgottesdienst am

Sonntag, den 10. Mai 1998

10.00 Uhr * St. Marienkirche * Aachen

Im Anschluß daran ist für die Gäste ein Mittagessen vorgesehen.

Weitere Informationen beim Evangelischen Dekanatsverband Wiesbaden. Tel.: 0611/ 1409220 Fax: 0611/ 309877

Impressum:

Kontaktadresse: Zehn-Prozent-Aktion, Evangelischer Dekanatsverband Wiesbaden, Schwalbacher Str. 6, 65185 Wiesbaden, Tel. & Fax vgl. Kasten

V.i.S.d.P.: Der Aktionskreis der Zehn-Prozent-Aktion

Mr. Zehnprozent, Beatrix Ackermann, Silke Benaissa-Hase, Margot Brand, Kerstin Christ, Ulrike Dietz, Bärbel Firnhaber, Dagmar und Ludwig Hase, Edith Jung, Karl-Jakob Schmit cking

Layout und Redaktion:

Wolf-Matthias Gallien,



bib (bärendienst ideen-büro), dienstlich 06441/26585